

Partisaninnen und „Flintenweiber“

Faschistische Geschlechterbilder und Geschlechterpolitik im okkupierten Jugoslawien

JOHANNES BREIT

Der Zweite Weltkrieg und die Geschichte des Widerstands gegen den Nazismus haben eine geschlechter- und gendergeschichtliche Dimension. Diese wird sichtbar in theoretischen Überlegungen, die den Faschismus sowie Diskurse und Vorstellungen von Männlichkeit in eine enge Verbindung bringen,¹ in der konkreten Besatzungspraxis der deutschen Okkupanten und in der simplen Tatsache, dass tausende Frauen am Widerstand und in den Armeen der Sowjetunion und Jugoslawiens beteiligt waren.

In diesem Beitrag steht Jugoslawien im Mittelpunkt. Angesichts der Tatsache, dass tausende Frauen am Partisanenkampf gegen die deutschen Besatzer beteiligt waren, wird nach den daraus resultierenden Bildern und dem konkreten Umgang der Deutschen mit den Partisaninnen gefragt. Rekonstruiert werden soll, in welchen Kontexten kämpfende Frauen in den deutschen Quellen zu Jugoslawien auftauchen, um Gender- und Geschlechterkonstruktionen des Faschismus in der Praxis zu erhellen.

„The mass participation of women in the communist-led Yugoslav Partisan resistance is one of the most remarkable phenomena of the Second World War“,² leitet die Historikerin Jelena Batinić ihr 2015 erschienenes Buch über jugoslawische Partisaninnen ein. Exakte Zahlen lassen sich schwer ermitteln, aber es ist davon auszugehen, dass zehntausende Frauen in der Partisanenbewegung aktiv waren. Dieser Grad der militärischen Beteiligung ist in der Region „unprecedented und unrepeated“ (beispiellos und unwiederholbar) und nur mit jenem in der Sowjetunion vergleichbar.³

Im November 1942 gründete die Partisanenführung die *Antifašistička fronta žena* (Antifaschistische Frauenfront, AFŽ) als Massenorganisation: „The AFW was an original and unique wartime creation, which thrived on a surprising blend of communist ideology, peasant mores, and feminist organizational experience. In the four years of conflict on the Yugoslav soil, it served as the backbone of the support system in the rear and proved indispensable to the Partisan military. Besides functioning as an auxiliary of the army, the Partisan wo-

men’s organization had a revolutionary political mission: to help transform the ‚backward‘ masses of Yugoslav, mostly peasant women into equal and deserving citizens of the future socialist state“, so Batinić.⁴ Frauen wurden damit zu einem zentralen Teil des antifaschistischen Kampfes in Jugoslawien.

Kusioserweise findet jedoch die Tatsache, dass zehntausende jugoslawische Frauen als Teil der Partisanenbewegung auf die deutschen Besatzer und Truppen der deutschen Wehrmacht stießen, in den zeitgenössischen deutschen Quellen wenig bis gar keinen Niederschlag. Frauen werden in den Unterlagen der Wehrmacht und der Besatzung weitgehend ausgeblendet. Die einzige Linse, durch die die deutschen Truppen in Jugoslawien – und auch in der Sowjetunion – die kämpfenden Frauen betrachteten, war die des „Flintenweibs“.

Faschistische Männlichkeit und „Flintenweiber“

„Sie ist eine Naturkatastrophe, eine Missgeburt. Die Sexualität der proletarischen Frau/Hure mit der Waffe/Kommunistin ist darauf aus, den Mann zu kastrieren und zu zerfetzen, und es scheint ihr imaginärer Penis zu sein, der ihr die schreckliche Macht dazu verleiht“,⁵ so beschreibt der deutsche Literaturwissenschaftler Klaus Theweleit in seiner psychoanalytischen Studie über die Freikorps und deren Literatur den imaginierten Typus des „Flintenweibs“. Es ist unklar, woher der Begriff „Flintenweib“ genau stammt. Seine Genese liegt im 19. Jahrhundert und in der damaligen Konfrontation der deutschen Öffentlichkeit mit kämpfenden Frauen in verschiedenen, oft auch revolutionären Kontexten. Klar ist jedoch, dass der Begriff des „Flintenweibs“ in Folge des Ersten Weltkriegs und der Nachkriegskämpfe der faschistischen Freikorps einen Radikalisierungsschub erfuhr.

„In Anknüpfung an ältere Fantasien stigmatisierte die Freikorpsliteratur die ‚Flintenweiber‘ als extrem anomal, fanatisch, amoralisch und grausam, wobei sie den bereits im Ersten Weltkrieg kursierenden Topos aufgriff“, analysiert der deutsche Historiker Felix Römer.⁶ Das ideologische Erbe der Freikorps verband

sich mit dem nationalsozialistischen Antikommunismus und Antisemitismus. Die Vorstellung vom Flintenweib, also der kämpfenden – meist kommunistischen – Frau, wurde als Inbegriff ideologischer, moralischer und sittlicher Devianz wieder aufgegriffen.

Nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 setzte sich der Begriff des „Flintenweibs“ als Standardbezeichnung für kämpfende Frauen aller Art durch. Solche Frauen galten als Ikonen des Moral- und Werteverfalls in der Sowjetunion und des „jüdischen Bolschewismus“. Diese ideologische Vorstellung hatte für viele weibliche Angehörige der Roten Armee tödliche Konsequenzen. Die Invasoren schlossen die kämpfenden Frauen semantisch und ideologisch aus dem Kreis der völkerrechtlich geschützten Kombattanten aus, worauf sie ähnlich wie Politikommisare und Partisanen zu Opfern der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in der Sowjetunion wurden.

Der genaue Umfang dieser Vernichtungsaktion lässt sich laut Felix Römer nicht einschätzen.⁷ Es existierte zwar kein nachweisbarer, allgemeiner Tötungsbefehl für Frauen in Uniform (etwa gleich dem Kommissarbefehl, der die Anweisung enthielt, politische Kommissare der Roten Armee nicht als Kriegsgefangene zu behandeln, sondern gleich zu erschießen), dennoch bedeutete die Gefangennahme für weibliche Angehörige der Roten Armee oft den Tod, weil sie in das diskursive Schema der „Flintenweiber“ fielen: „Das Feindbild der ‚Flintenweiber‘ erfüllte [...] eine unabdingbare Voraussetzung, ohne die die Gewalttaten gegen die Rotarmistinnen nicht zustande kommen konnten, denn die Täter benötigten Strategien der Selbstvergewisserung und Sinnstiftung, um Kriegsverbrechen begehen zu können, ohne sich als Verbrecher zu fühlen.“⁸

Die vorhandenen (und von Römer angeführten) Quellen sprechen diesbezüglich eine deutliche Sprache: Günther von Kluge, Oberbefehlshaber der 4. Armee der deutschen Wehrmacht, gab bereits Ende Juni 1941 einen Befehl heraus, der besagte: „Frauen in Uniform sind zu erschießen.“ Dieser wurde zwar zwei Tage später auf Intervention des Ober-

kommandos des Heeres wieder zurückgenommen: Frauen waren doch als Kriegsgefangene zu behandeln. Diese Politik wurde aber von den Kommandeuren nicht umfassend umgesetzt. Der Befehlshaber der Heeresgruppe Süd Walter von Reichenau etwa beklagte in einem Brief vom Oktober 1941 über das Verhalten der Truppen, dass „immer noch [...] heimtückische grausame Partisanen und entartete Weiber zu Kriegsgefangenen gemacht“ würden, anstatt – so die Implikation – sie zu erschießen. Wie Römer aufzählt, folgten mehrere Kommandobehörden Reichenaus Linie, so etwa das Divisionskommando der 6. Armee, das anordnete, dass „Frauenpersonen in russischer Uniform grundsätzlich sofort zu erschießen“ seien, da sie „nicht als Angehörige der feindlichen Wehrmacht betrachtet werden können“. Oder auch die Panzergruppe 1, die Mitte Juli 1941 solche Erschießungen anordnete, oder die 4. Panzerdivision, die Mitte Oktober einen Tagesbefehl erhielt, in dem es heißt: „Heimtückische und grausame Partisanen und entartete Flintenweiber gehören an den nächsten Baum und nicht ins Gefangenenlager.“ Vom Sommer bis in den Herbst 1941 beharrten deutsche Kommandanten und Kommandobehörden darauf, Rotarmistinnen entgegen Anweisung nicht völkerrechtskonform zu behandeln, sondern sie zu ermorden, was auch solche Fälle wie den eines „14-jährigen Flintenweibs“ inkludierte, wie ein Unteroffizier namens Franz Metzger Mitte August in seinem persönlichen Tagebuch notierte.⁹ Auch in weiteren Fällen erfassten die deutschen Truppen die Rotarmistinnen als „Flintenweiber“ in separaten Kategorien ähnlich den Politkommissaren und sorgten so dafür, dass ihnen der Status als Kombattantinnen abgesprochen wurde. Wenn die Frauen der Roten Armee gefangen genommen wurden, so führte sie dies langfristig in ein Konzentrationslager oder in die Zwangsarbeiterschaft.¹⁰

Das Bild des „Flintenweibs“ im besetzten Jugoslawien

In Jugoslawien gestaltete sich die Lage anders: Die Partisanen waren keine völkerrechtlich anerkannte Armee, was bedeutete, dass sich die Frage nach einer rechtskonformen Behandlung der Gefangenen nicht stellte. Partisaninnen, die in deutsche Gefangenschaft gerieten, wurden entweder hingerichtet oder in ein Konzentrationslager – meist Auschwitz oder Ravensbrück – eingewiesen. Doch

spielte der ideologische Topos des Flintenweibs auch in der Wahrnehmung des jugoslawischen Kriegsschauplatzes eine Rolle. In einem Artikel vom 18. September 1942 mit dem Titel „Gebirgskrieg gegen bosnische Banden“ schrieb der Kriegsberichtersteller Karl Otto Zeitmann, dass kommunistische Agenten die Bevölkerung Jugoslawiens verführen würden, geschlossen in die Berge zu gehen: „Keine Lüge war gering genug, um zu bewerkstelligen, dass die Bauern gemeinsame Sache mit ihnen machten. Aus dumpfer Angst, aus wildem Haß, den die Kommunisten geschickt zu schüren verstanden, indem sie die Deutschen einfach als Urheber ihres Leidens bezeichneten, schlossen sie sich den Banden mit Weib und Kind an.“ Bei den Banden würden die Frauen durch jüdische Kommissare zu Flintenweiber gemacht werden, wie Zeitmann weiter ausführt: „Sie [gefangene Partisanen] erzählten von den Flintenweibern, die in den Reihen der Banditen mitkämpften, von Nella einer ‚rotbäckigen, blonden, ganz in Gelb gekleideten Frau‘, die überall kommunistische Reden hielt und ihre Verbrechen im Namen Stalins feierte. Ihre Kinder verdarben und starben an Seuchen und vor Hunger, aber sie durften nicht mehr zurück, sie wären von ihren eigenen Genossen über den Haufen geknallt worden.“¹¹

Ähnlich auch ein Bericht im *Wiener Tagblatt* vom 28. September 1942, in dem dieselbe Vorstellung von jüdischen Kommunisten, die ganze Dörfer zwingen, sich den Partisanen anzuschließen, und die Frauen zu „Flintenweibern“ machen, bedient wird: „Man raubte ganze Dörfer aus, zwang deren Bewohner, sich mit Weib und Kind den Banden anzuschließen, eigene ‚Proletarier Stoßtrupps‘ sind gebildet worden, die in ihrer grauenhaften Unmenschlichkeit eine Art Avantgarde des Bolschewismus repräsentieren sollten, und es hat nicht einmal an den berüchtigten Flintenweibern gefehlt.“¹²

Andernorts wird die aktive Teilnahme dieser „mitgenommenen“ Frauen in der Partisanenbewegung thematisiert. Die *Grazer Tagespost* berichtete am 13. Oktober 1942 über die Schlacht in den Kozara-Bergen: „Aus einem Kriegsbericht, der über diesen ‚Kampf in der Kozara‘ Kunde gibt, geht hervor, dass die Heckenschützen in ihrem Anrennen in Verderben immer wieder durch Frauen angetrieben werden mussten, die in wilden langgezogenen Schreien das Signal zum Angriff zu geben schienen. Ob es Flintenweiber waren, die selber auch

die Waffen führten, oder die Ehefrauen der Nomaden, die von der Aufrichtung eines roten Volksstaates träumten oder ‚Damen‘ aus den Häusern der Städte, die sich den Banden zugesellt hatten oder hierher verschleppt worden waren, wird nicht gemeldet.“ Die „Banden“ hätten für diese Frauen Lippenstifte, Puder, Strümpfe und Unterwäsche herbeigeschafft und seien sogar so weit gegangen, den Einheimischen Badewannen und ganze Betten abzapressen.¹³

In diesen Zeitungsberichten werden einige der klassischen Elemente des „Flintenweiber“-Diskurses sichtbar: Die implizierte Grausamkeit der Figur der Partisanin Nella, deren Kind quasi an ihrer Brust stirbt, während sie Reden hielt und Stalin feiert, die „unweibliche“ Kampfeslust der Frauen, die die Partisanen durch Schreie und Rufe anfeuern und in den Kampf treiben, sind Indikation für die Schamlosigkeit des „Flintenweibs“ und damit auch der proletarischen Frau. Sie stellen sich damit schamlos gegen die etablierte und bei den Deutschen internalisierte Geschlechterordnung bzw. -rollenverteilung.

Theweleit betont, dass es die proletarische Frau sei, die im Diskurs der faschistischen Männlichkeit und Geschlechterimagination besonderen Ekel hervorrufe, denn im Proletariat würden die Geschlechtergrenzen unterwandert. Proletarierinnen seien nahe an der Vorstellung von Huren angesiedelt und würden schamlos und brutal agieren. Sie verletzen durch ihre Sexualität bewusst Geschlechtergrenzen und leben gleichzeitig eine damit einhergehende Brutalität gegenüber den faschistischen Männern aus. Sie verstümmeln und kastrieren durch ihre „Unweiblichkeit“ symbolisch als auch wortwörtlich, lautet der Vorwurf.¹⁴ Diese Vorstellungen manifestieren sich auch in den oben angeführten Zeitungsberichten. Die Frauen gehen mit Kind und Kegel in die Berge, wo sie ihre Weiblichkeit ablegen und damit die Geschlechterordnung unterwandern. Wie die durchaus sexuell angehaucht beschriebene – „rotbäckige“ – Nella kümmern sie sich nicht mehr um ihre Kinder, sondern nur noch um Stalin. Ihr gelbes Kleid, das extra erwähnt wird, kann auch als Verbindung zu den angeblichen jüdischen Kommissaren der Partisanen gelesen werden, im Licht der Verwendung der Nazis der Farbe Gelb für Judensterne.

In den Kozara-Bergen nehmen sie, wenn auch nicht mit der Waffe in der Hand, so doch an den Kämpfen teil und werden in ihren Träumen vom „roten

Volksstaat“ in die Nähe von Prostituierten gerückt, die sich ebenso dem Widerstand angeschlossen haben. Ob sie vorher Prostituierte waren oder nicht, versucht der Artikel der *Grazer Tagespost* zu implizieren, dass die Frauen in den Bergen beginnen würden, sich wie welche zu verhalten. Lippenstifte, Strümpfe und sogar Badewannen müssten herbeigeschafft und der zivilen Bevölkerung gestohlen werden, um die Frauen bei Laune – und damit implizit auch: gefügig – zu halten. In der Berichterstattung über den Krieg im besetzten Jugoslawien wurde also an der „Heimatfront“ die Vorstellung von „Flintenweibern“ und Partisaninnen im Einklang mit klassisch faschistischen Vorstellungen von sexuell devianten Proletarierinnen und Kommunistinnen bedient. Die vermeintliche Auflösung der Geschlechtergrenzen wurde als Bedrohung inszeniert, gegen die die Deutschen in Jugoslawien ankämpfen würden.

Partisaninnen und Vergeltungspolitik

Solche Vorstellungen spielten auch in der Darstellung von Frauen als Teil der Partisanenbewegung in Berichten der Wehrmacht, ihrer Institutionen und Bürokratie eine Rolle. Auffallend ist jedoch, dass der Begriff der „Flintenweiber“ in den Unterlagen der Wehrmacht bzw. der Besatzungsverwaltung nur sporadisch vorkommt. Folgende Passagen aus dem Tätigkeitsbericht des Aufklärungs-offiziers der in Jugoslawien eingesetzten 718. Division der Wehrmacht vom 1. August 1942 sind indikativ für den Umgang mit dieser Thematik: „Anscheinend 2 Gruppen der V. montenegrinischen Partisanenbrigade mit Tross und bewaffneten Frauen im Anmarsch gegen Igman und Bjelasnica.“¹⁵ In einer Beilage zu diesem Tätigkeitsbericht, die Informationen der Aufklärungsabteilung dieser Division aus erbeuteten Papieren der Partisanen wiedergibt, findet sich folgende Passage: „In den Kompanien bei den Kommunisten herrscht große Disziplin. Bekanntlich befinden sich bei den Kommunisten auch Frauen. Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen in den Reihen der Kommunisten darf nur ein kameradschaftliches sein. So wurde zum Beispiel eine Kommunistin erschossen, weil die sich mit einem Kommunisten eingelassen hatte.“¹⁶

Der Glaube an die exzessive Bereitschaft von Kommunisten, Gewalt einzusetzen, schlägt auch in dieser Passage durch. Nichtsdestoweniger liest sich der

Text beinahe anerkennend, da betont wird, dass „Disziplin herrscht“ und das Verhältnis als „kameradschaftlich“ bezeichnet wird. Diese Begriffe sind in der Sprache der deutschen Wehrmacht positiv konnotiert. Des Weiteren wird auf Begriffe, die ansonsten in Zeitungen bzw. Propagandamaterialien zu finden wären, verzichtet. Die Erschießung einer Kämpferin gilt als brutal, aber der Berichtersteller anerkannte den Wert strikter Disziplin.

Während, wie Felix Römer beschreibt, in der Sowjetunion unter den deutschen Soldaten

das klassische Bild vom „Flintenweib“, wie es in der Freikorpsliteratur und anderswo in Erscheinung tritt, ein Thema gewesen sein dürfte,¹⁷ sind es im besetzten Jugoslawien die Frauen, die als Teil der Familie Angehörige der Partisanenbewegung werden. Dies wird auch in den Befehlen rund um die Geiseler-schießungskampagne im Sommer und Herbst 1941 deutlich. Im Befehl vom 25. September 1941, in dem Franz Böhme die „Säuberungen“ diverser Landstriche als Vergeltung für die Erfolge der jugoslawischen Aufstandsbewegung einleitete, ist zu lesen: „Eure Aufgabe ist in einem Landstreifen durchzuführen, in dem 1914 Ströme deutschen Blutes durch die Hinterlist der Serben, Männer und Frauen, geflossen sind. Ihr seid Rächer dieser Toten. Es muss ein abschreckendes Beispiel für ganz Serbien geschaffen werden, das die gesamte Bevölkerung auf das Schwerste treffen muss.“¹⁸ Böhme erwähnt „Männer und Frauen“ explizit als hinterlistig und macht klar, dass die Vergeltung die „gesamte Bevölkerung“, also sowohl Frauen als auch Männer treffen müsse.

Doch nicht nur Böhme dachte so. Auch Harald Turner, Chef des Verwaltungsstabs der deutschen Besatzung, unterbreitete in einem Memorandum vom September 1941 einen ähnlichen Vorschlag: „So glaube ich persönlich,



Die jugoslawische Krankenschwester Milja Toroman im Winter 1943, fotografiert von Žorž Skrigin (Foto aus dem Museum der Geschichte Jugoslawiens in Belgrad).

dass im Raume westlich Schabatz, im Bogen zwischen Save und Drina, eine völlige Evakuierung durchgeführt werden müsste, da nach den eindeutig vorliegenden Berichten und Meldungen ein Großteil der männlichen Bevölkerung dieses Gebietes zu Banden zusammengefasst zu den südlichen im Cergebirge befindlichen Mihajlovic-Banden gehört mit Kindern und Frauen den Nachrichtendienst, aber auch die Verpflegung aufrecht erhalten. Die Gesamtheit der Bevölkerung muss also bestraft werden, nicht nur die Männer.“¹⁹

Dies hatte zur Folge, dass Böhme im September 1941 dem Kommandeur der in Serbien eingesetzten 342. Division, Walter Hinghofer, den Befehl zur Säuberung des Save-Drina-Bogens gab. Der „feindliche Widerstand“ sollte durch „rücksichtslose Maßnahmen“ gebrochen werden, die männliche Bevölkerung des Gebiets war in ein Konzentrationslager zu bringen und die Frauen zum Arbeitseinsatz zu schicken.²⁰ Hinghofer ordnete schon am 2. Oktober 1941 an, „Waffen-träger [...] in Notwehr zu erschießen, sonst zunächst zur Vernehmung abzuführen. Angetroffene Männer werden festgenommen und abgeführt. Angetroffene Frauen und Kinder verbleiben in Sabac.“²¹ Spätere Divisionsbefehle, wie der Tagesbefehl vom 14. Oktober 1941, schlossen auch Frauen einschließen:



Hochzeit einer jugoslawischen Partisanin mit einem Partisanen im Jahr 1945. Foto aus dem Museum für Neuere Geschichte Sloweniens in Ljubljana.

„Sämtliche Uniformierte, ferner sämtliche Zivilisten im Zwischengelände, die gleichfalls als Aufständische in Frage kommen, sind zu erschießen.“²² Wenige Tage später wurde von Böhme und Hinghofer ausgeführt: „Frauen, die sich aktiv am Kampf beteiligen – mit oder ohne Waffe – sind wie männliche Aufständische zu behandeln. Frauen, die im Verdacht stehen, den Kampf unterstützt zu haben, sind der kriegsgerichtlichen Aburteilung zuzuführen. Nur als Geiseln festgenommene Frauen dürfen nicht erschossen werden.“²³ Gleichzeitig dürften einige Einheiten im Einklang mit dem ursprünglichen Befehl, der die gesamte Bevölkerung als für den Aufstand verantwortlich diffamierte, vorgegangen sein. Das der 342. Division zugerechnete 699. Regiment etwa meldete am 28. September 1941, dass es das Dorf Jevremovac von Frauen und Kinder geräumt habe, die es in Richtung des Cer-Gebirges abgedrängt, also der Witterung und sich selbst überlassen habe.²⁴

Trotz solcher Meldungen ergibt sich kein Bild aus den Quellen, das ein systematisches Vorgehen der deutschen Kampfverbände gegen Frauen und Kinder im gleichen oder ähnlichen Ausmaß wie gegen Männer untermauern würde. Konkret wurden im Zuge der Geiselererschließungskampagne 1941 primär und fast ausschließlich jüdische Männer und männliche Roma ermordet. Ähnlich verhielt es sich rund um die zwei Massaker, die bis heute als Inbegriff deutscher Verbrechen in Jugoslawien gelten: Kraljevo und Kragujevac. Ausgeführt von Einheiten der 717. Division, dem 749. und dem 727. Infanterieregiment erschossen deut-

sche Soldaten innerhalb nur weniger Tage zwischen 4.000 und 7.000 Menschen in Kraljevo und ca. 2.700 Menschen in Kragujevac.²⁵

Während dieser Massaker, die sich aus dem Motiv der „Vergeltung“ für schwere Angriffe der Partisanen auf die deutschen Truppen heraus entwickelten, nahmen die deutschen Besatzer entgegen der Rhetorik hauptsächlich die männlichen Bewohner der beiden Städte in ihr mörderisches Visier. Ein Augenzeugenbericht aus Kraljevo macht dies deutlich: „Als sich in der Umgebung von Kraljevo die Kämpfe abwickelten, haben die deutschen Behörden in Kraljevo angefangen, die Bevölkerung aus ihren Häusern, Straßen und Werkstätten zu treiben und in ein Lager zu sperren, welches sich im Hof der Waggonfabrik befand. Streifen der deutschen Wehrmachtkräfte gingen von Haus zu Haus und haben aus denselben alle Männer, angefangen von den Kindern im Alter von 14 Jahren bis zu Greisen von 60 Jahren und darüber, herausgejagt.“²⁶ Laut eigenen Angaben von Mitte Oktober 1941 erschoss die 717. Division in Kraljevo „insgesamt 1736 Männer und 19 kommunistische Frauen“.²⁷ Ein ähnliches Verhältnis in der Geschlechterverteilung der Opfer zeigt sich auch rund um das Massaker von Kragujevac. Laut vorhandenen Informationen erschossen deutsche Soldaten dort 2.381 Männer und 26 Frauen.²⁸

Erschießungen von Frauen waren also im Vergleich zu Erschießungen von Männern relativ selten, kamen aber vor. Das ergibt sich auch aus den Nachkriegsaussagen von beteiligten Wehrmachts-soldaten. Hans-Dietrich Walther war An-

fang der 1960er Jahre Beschuldigter in einem Strafverfahren, weil sich unter den Dokumenten der Nürnberger Prozesse unter anderem ein Bericht von ihm über die „Erschießung von Juden und Zigeunern am 27. und 30.10.1941“ fand, in dem er den Ablauf einer solchen Mordaktion nördlich von Pancevo schilderte.²⁹ Befragt durch die Staatsanwaltschaft Tübingen berichtete Walther: „Die dritte von mir geleitete Exekution fand etwa eine Woche nach der zweiten statt. Auch hierbei sind wieder etwa 200 Menschen erschossen worden. Während bisher nur Männer erschossen wurden, war bei dieser Exekution auch eine jüngere Frau dabei. Sie war etwa 20 bis 30 Jahre alt. Am Exekutionsort schrie sie: ‚Heil Stalin, heil Moskau usw.‘“³⁰

Hans-Dietrich Walther war in seinen Aussagen darum bemüht, sich selbst zu entlasten, indem er immer wieder die Anwesenheit von SS-Offizieren betonte, die angeblich nicht nur während der Exekutionen zugegen waren, sondern auch die Gefangenen ausgewählt hätten. Er wurde auch nicht müde zu betonen, dass er fest an die Rechtmäßigkeit der damaligen Aktionen glaubte, schließlich hielten sich die Partisanen nicht an völkerrechtliche Regeln, und diese Vergeltungen seien durch Hitler selbst angeordnet worden.³¹ Insofern stellt sich die Frage, ob es die Frau wirklich gegeben hat bzw. ob sie wirklich „Heil Stalin, heil Moskau“ gerufen hat, bevor Walther sie erschießen ließ; gleichzeitig ist es aber indikativ, dass Walther eine solche Geschichte erzählt, in der bis zum Zeitpunkt seiner Einvernahme die Vorstellung vom kommunistischen „Flintenweibs“ nachwirkte.

Nichtsdestoweniger besteht hier eine Lücke: Während die Presse, die sich an die Heimatfront richtete, mehrmals und ausführlicher über die Frauen berichtete, die Teil der Partisanenbewegung waren, und dabei auch „Flintenweiber“-Stereotype bediente, spielen die Frauen, die auf Seiten der Partisanen kämpften und mit denen die deutschen Soldaten in Kontakt kamen, in den vorhandenen Unterlagen nur eine untergeordnete Rolle. Trotz einer Rhetorik, die suchte, die deutschen Soldaten gegen die gesamte Bevölkerung aufzubringen, waren in der Praxis Männer die vornehmlichen Opfer deutscher Vergeltungspolitik. Die Anzahl der im Rahmen der Partisanenbekämpfung erschossenen Frauen war, soweit aus den Akten rekonstruierbar, eher gering.

Die vorhandene Forschungsliteratur liefert zur Erklärung dieser Diskrepanz

nur wenige Hinweise: Wenn die Zahl der Frauen in den Reihen der Partisanenbewegung so hoch war, warum spielten diese in den Akten bzw. in der Vorstellungswelt der beteiligten Soldaten nur eine untergeordnete Rolle? Dass das Thema in der zeitgenössischen Berichterstattung für die Heimatfront stark aufgegriffen wurde, ist wenig verwunderlich, schließlich lag der propagandistische Nutzen des Stereotyps, wie Römer betont,³² unter anderem darin, zu einer Inszenierung beizutragen, die das NS-Regime als Verteidigerin der etablierten und damit „natürlichen“ bzw. „richtigen“ Geschlechterordnung darstellte. Bilder des „Flintenweibs“ bzw. der Frauen, die am Kampf teilnahmen, evozierten gesellschaftliche als Alpträume gebrandmarkte Vorstellungen des Zerfalls der etablierten Ordnung und der – gerade im Nationalsozialismus – als gut konnotierten patriarchalen männlichen Vorherrschaft. Für die Heimatfront spielte es auch eine Rolle, dass ein Großteil des Publikums aus deutschen Frauen bestand, an die sich die Propaganda mit ihren vermeintlichen Horrorvorstellungen sich auflösender Geschlechtergrenzen richtete.

Für die Truppen der Wehrmacht hingegen muss dieses Phänomen außerhalb der schriftlichen Quellen verhandelt worden sein. Ob es sich hier ähnlich verhielt wie in der Sowjetunion, wo massive Gewalt zum Einsatz kam, um die Geschlechterordnung wieder herzustellen, bedürfte zusätzlicher Forschung. Klar ist jedenfalls, dass sowohl in Jugoslawien als auch in der Sowjetunion die kämpfende Frau von den deutschen Faschisten als kommunistisches Phänomen aufgefasst wurde, das es gewaltsam zu bekämpfen galt.

Anmerkungen:

1/ Klaus Theweleit: Männerphantasien. Berlin 2019 (Erstausgabe 1977).

2/ Jelena Batinić: Women and Yugoslav Partisans. A History of World War II Resistance. New York 2015, S. 2.

3/ Ebd.

4/ Ebd., S. 77.

5/ Theweleit: Männerphantasien, S. 104

6/ Felix Römer: Gewaltsame Geschlechterordnung. Wehrmacht und „Flintenweiber“ an der Ostfront 1941/42, in: Franka Maubach/Silke Satjukow/Klaus Latzel (Hg.): Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute. Paderborn 2011, S. 331–351, hier S. 332.

7/ Ebd., S. 334.

8/ Ebd., S. 343.

9/ Zit. nach ebd., S. 336f.

10/ Ebd., S. 338.

11/ Bundesarchiv, Militärarchiv Freiburg im Breisgau (BA-MA), RH 53-18/288, Gebirgskrieg gegen bosnische Banden. Im strömenden Regen und balkanischer Hitze gegen Freischärler und Wegelagerer. Als Beobachter im Iser- und Riesengebirge, Hirschberg, 18.9.1942, Kriegsberichterstatte Karl Otto Zeitmann.

12/ Die Bandenkämpfe in Serbien und Kroatien, in: *Wiener Tagblatt*, 28.9.1942.

13/ Der letzte Akt in den Wäldern Bosniens. Die Schlacht in der Kozara Planina – im Hauptquartier des Chefs, in: *Grazer Tagespost*, 13.10.1942.

14/ Theweleit: Männerphantasien, S. 93ff.

15/ BA-MA, RH 26-118/41, 718. Infanterie Division, Tätigkeitsbericht der Abt. Ic vom 6.7.–31.12.1942, Anlagen 1–39.

16/ BA-MA, RH 26-118/41, Anlage 1 zu 718 ID, Abt. Ic, Br. B. Nr. 3591/42 geh., 6.12.1942.

17/ Römer: Geschlechterordnung S. 332; Theweleit: Männerphantasien, S. 89ff.

18/ United States Holocaust Memorial Museum (USHMM), RG-49.008M_01, Reel 3, Box 27II, Folder 1, Doc. 19: Böhme, Befehl 25.9.1941.

19/ USHMM, RG-49.008M_01, Reel 3, Box 27II, Folder 2, Doc. 1, Turner an Böhme, 21.9.1941.

20/ BA-MA, MFB4/18733, 22.9.1941 Bevl. Kdr. Gen. Serbien, Abt. Ia, Nr. 861/41, geh. Kdos. gez. Böhme sn 342. ID, Befehl zur Säuberung des Save Bogens.

21/ BA-MA, MFB4/72332, 342. ID, Abt. Ia, Betr. Säuberung von Sabac, 2.10.41

22/ BA-MA, MFB4/72333, 342. ID, Divisionsbefehl für den 14. und 15.10.1941, 13.10.1941.

23/ BA-MA, RH 24-18/213, Bevollm. Kdr. Gen. Serbien, Abt. II/Chef Mil.V./Qu Nr.3208/41 geh., 25.10.41, Betr.: Niederwerfung des Aufstandes in Serbien.

24/ BA-MA, MFB4/72332, Div. St. Qu. IR 699, 28.9.1941.

25/ Die Zahlenangaben in deutschen Quellen weichen von denen in der jugoslawischen Literatur ab. Die genauen Zahlen werden wohl unklar bleiben. Siehe hierzu: Walter Manoschek: „Serbien ist judenfrei“. Militärische Besatzungspolitik und Judenvernichtung in Serbien 1941/42. Oldenbourg 1995 (Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 38), S. 164f.

26/ NOKW, Dokument 1638, zit. nach Manoschek: Serbien, S. 157.

27/ BA-MA, RH 26-117/3, Tagesmeldung vom 16. und 16.10.1941.

28/ Ljubinka Skodrić: Žena U Okupiranoj Srbiji 1941–1944. Zagreb 2020, S. 102.

29/ Bundesarchiv, Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, B162/4315, Verfahren gegen Hans-Dietrich Walther, Abschrift NOKW Dokument 905, IR 735 an 704 ID, 4.11.1941 betr. Sühnemaßnahmen.

30/ BA, Ludwigsburg, B162/4315, Vernehmung von Hans-Dietrich Walther am 2./3.5.1962.

31/ Ebd.

32/ Römer: Geschlechterordnung, S. 349f.

Neuerscheinung

Manfred Mugrauer: Widerstand und Verfolgung in Rudolfsheim-Fünfhaus 1938-1945. Eine Dokumentation, hg. vom Museumsverein Rudolfsheim-Fünfhaus in Kooperation mit dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
Wien 2024, 231 S., 10 Euro

Wien war in den Jahren der NS-Diktatur ein Zentrum des antifaschistischen Widerstands. Die meisten organisierten



Manfred Mugrauer

WIDERSTAND UND VERFOLGUNG IN RUDOLFSHEIM-FÜNFHAUS 1938 – 1945

Eine Dokumentation

Widerstandsgruppen gehörten der ArbeiterInnenbewegung und in zweiter Linie dem konservativen bzw. monarchistischen Spektrum an. Daneben gab es auch individuelles Oppositionsverhalten, das vom verbotenen Abhören ausländischer Rundfunksender über Sabotage an kriegswichtigen Einrichtungen bis zur Hilfeleistung für verfolgte Personen reichte.

In Rudolfsheim-Fünfhaus waren beide Formen von Widerstand und Opposition – der politisch organisierte und der individuelle Widerstand – stark vertreten. Dem Charakter als traditioneller ArbeiterInnenbezirk entsprechend, standen im 15. Wiener Gemeindebezirk Widerstandsgruppen der ArbeiterInnenbewegung im Mittelpunkt, allen voran im Straßenbahnhof Rudolfsheim, in der Hauptwerkstätte der Städtischen Straßenbahnen und am Wiener Westbahnhof.

Bestellungen:

www.museum15.at/museums-shop